

merken. Östlich und westlich der Lafnitz finden wir dieselben Personennamen und ebenso haben wir hier dieselben Hügelgräbernekropolen, die die alte hallstätische Tradition in ungebrochener Form in die römische Kaiserzeit hinein fortsetzen²⁰⁾. Und auch der Vergleich des Grabsteines von Neumarkt mit den ostnorischen Denkmälern hat, wie wir gesehen haben, gezeigt, daß wir diesseits und jenseits der späteren norisch-pannonischen Grenze dieselbe Bevölkerung haben, daß also das Gebiet schon im Altertum so wie das heutige Burgenland in ethnischer Hinsicht weit mehr zum norischen Ostalpenraum gehört hat, als zum pannonischen Gebiet, obwohl es mit seinen im allgemeinen nach Südosten gerichteten Flußtäälern geographisch mehr gegen Osten geöffnet ist.

Zur germanischen Siedlungsfurdauer in Pannonien

Von Fritz Zimmermann, Wien

Im 80. Band der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien veröffentlicht Mitscha-Märheim eine neue Ansicht über die Herkunft der Baiern. Er legt dar, daß der westgermanische Stamm der Skiren im heutigen ungarisch-slowakischen Grenzgebiet nördlich des Donauknies gewohnt habe und nach dem Namen dieser Landschaft, Baia, Beiwaren genannt worden sei. Nach dem Abzug der Goten siedelte er in Pannonien. Unter der Herrschaft Hunwulfs [oder Onulfs], Sohn des Edika, Bruder des Heerkönigs Odoakar, dürften mit den Skiren die Reste der noch in Pannonien wohnhaften Sweben, Heruler, Osen, Sadagen, vielleicht auch Sarmaten und Goten verschmolzen sein. Als im Sommer 489 die Ostgoten unter Theodorich durch Südpannonien gegen Italien vorzustößen drohten, ließ Odoakar die romanische Bevölkerung der Donaustädte nach Italien umsiedeln, die unter Herrschaft Hunwulfs stehende Völkerguppe jedoch, der neuentstaudene Stamm der Baiern, sei donauaufwärts in das Gebiet zwischen Erlaf und Lech gezogen.

Soweit die von Mitscha-Märheim entwickelte Ansicht, die in überaus ansprechender Weise dargelegt und unterbaut ist. Da die früher allgemein vertretene Lehre von der markomannischen Abstammung der Baiern jedenfalls ziemlich abgetan zu sein scheint, dürfte die Darlegung Mitscha-Märheims sich wohl als maßgebend erweisen.

Besondere Bedeutung hat die neue Auffassung für das Burgenland. Es bildet nämlich zusammen mit dem angrenzenden Teil Niederösterreichs bis zum Wienerwald einen Teil jener Landschaft, in der sich der bairische Stamm entwickelte. Zugleich aber ist der burgenländische Raum jener Teil der alten Heimat, der der neuen am nächsten liegt. Nun vertritt aber auch Mitscha-Märheim selbst die Auffassung, daß Völkerwanderungen damals wie vorher oder nacher kaum die Gesamtheit eines Volkes umfaßten. Man darf also bairische Reste auch weiterhin in Pannonien vermuten.

Ohne Rücksicht auf den Fortbestand irgendwelcher Beziehungen steht jedoch fest, daß das Wissen um die frühere Heimat in Pannonien nicht von einem Jahr auf das andere entschvunden sein kann. Wenn es sich nur bis zu den Enkeln jener Generation fortpflanzte, die selbst noch eine lebendige

20) Eine gute, für weitere Kreise bestimmte Zusammenfassung über „Römische Hügelgräber am Alpenostrand“ bringt A. Barb, Phoenix, Blätter für wahlfreie Feuerbestattung und verwandte Gebiete XLVI, 1933, Sp. 3 ff.

Erinnerung an den Auszug bewahrte, so umfaßt das schon einen Zeitraum von rund 100 Jahren. Während dieser Zeit gestaltete sich östlich der neuen bairischen Grenze keine längerdauernde Ordnung. Heruler, Rugier und Langobarden behaupteten bis 568 wechselnde Herrschaftsbereiche. Dann herrschten Fremde, die Awaren. Was ist da wahrscheinlicher, als daß die Baiern inzwischen ihre früheren Bezeichnungen beibehielten, wie sie sich aus der Wanderung zwangsläufig ergeben mußten, daß es bei ihnen zwei Baiernreiche gab, das alte und das neue, das Ostreich und das Westreich?

Von der bairischen Wanderung im Jahre 489 bis zur ersten urkundlichen Nennung des Namens Ostarrichi verstrichen 500 Jahre, ein halbes Jahrtausend, also ein gewaltiger Zeitraum. Es ist auf den ersten Blick kaum anzunehmen, daß die Verbindung des Namens Ostarrichi mit dem bairischen Ostreich in Pannonien gerechtfertigt werden könnte. Aber es scheint immerhin klar zu sein, daß in der kurzen Geschichte der zweiten „Ostmark“, die um 976 entstand, die Entstehung des Namens Österreich vor 996 nicht gesucht werden kann. Sicher ist, daß schon in der Karolingerzeit der östlich der Enns gelegene Teil Baierns eine besondere Stellung einnahm. Ob aber damals für einen Teil eines Stammesgebietes die Bezeichnung als Reich entstehen konnte, erscheint mir sehr zweifelhaft. Eher glaube ich, daß wir den Ursprung des Namens Ostarrichi mindestens 100 oder 150 Jahre vor der ersten bekannten Nennung ansetzen müssen, nämlich in der Zeit der ersten Ostmark. Somit trennen uns vom bairischen „Ostreich“ in Pannonien nur mehr 350—400 Jahre und von den Enkeln der letzten in Pannonien geborenen bairischen Auswanderer nur 250—300 Jahre. Auch das ist noch lange genug, um den Zusammenhang zu bezweifeln, aber immerhin sieht die Sache nun schon weniger kraß aus.

Ich will gar nicht versuchen, die Frage hier einer Lösung näher zu bringen. Ich möchte nur auf die Möglichkeit aufmerksam machen, damit bisher unbeachtete Hinweise vielleicht eine Deutung finden können. Es geht hier ja auch um ein grundsätzliches Problem, nämlich die Aufgabe, die dunklen Zeiträume des 5. bis 11. Jahrhunderts aufzuhellen. Wir sind hier viel mehr auf Vermutungen und Kombinationen angewiesen als in späteren Zeiten mit ihren reichen Geschichtsquellen. Aber gerade die Arbeit Mitscha-Märheims zeigt, wie sich aus einem Grundgedanken und einer Fülle bisher noch nicht richtig eingeordneter Belegstellen ein recht ansprechendes neues Bild von überzeugender Wirkung ergibt. Seine Arbeit ist vor allem eine neue Bekräftigung dafür, daß die früheren „Katastrophentheorien“ falsch sind und wir fast immer mit dem Fortleben von Siedlung, Kultur und Volkstum über lange Zeiten hinweg zu rechnen haben.

Damit eröffnet sich auch ein weiter Fragenbereich, nämlich inwieweit germanisches Volkstum in den pannonischen Slawen weiterlebte. Die slawisch-germanischen Wechselbeziehungen sind fast unübersehbar. Angefangen von der Wanderung der Goten in die Ukraine um 150 n. Chr. sind germanische Elemente mit dem ohnedies urverwandten Slawentum verschmolzen.

Die Slawen können also schon vor dem Eindringen in den Pannonischen Raum etwa im 6. Jahrhundert germanische Bestandteile enthalten haben.

Darüber hinaus muß man die Frage aufwerfen: Was geschah mit den germanischen [sowie illyrischen, keltischen, romanischen, hunnischen und sonstigen] Volksresten in Pannonien nach dem Abzug der Langobarden? Zweifellos sind sie früher oder später in den neu eingewanderten Völkern aufgegangen. Wir wissen aus den Langobardengräbern des Burgenlandes von ger-

manisch-awarischen Mischungen, wir wissen von slawisch-awarischen Mischungen, also ist kaum ein Zweifel, daß es auch germanisch-slawische Mischungen in Pannonien gegeben hat.

Die Awarenherrschaft in Pannonien dauerte rund 200 Jahre. Fragen wir uns nun, was das Ergebnis dieser Völkermischung zur Zeit der bairisch-fränkischen Landnahme gewesen sein kann. Wir brauchen uns dabei nicht in unbegründeten Vermutungen zu ergehen, denn die Geschichte Europas bietet eine ununterbrochene Reihe ähnlicher Vorgänge, die sich alle in den Grundzügen gleichen. Das beste Beispiel aber bietet vielleicht das Burgenland selbst, nämlich die kroatische Einwanderung. Die Kroaten kamen ebenso wie die pannonischen Slawen nicht als Eroberervolk, sondern als Untertanen eines meist fremdsprachigen Adels. Die Awaren waren gleich den Madjaren im 16. und 17. Jahrhundert die Adels- und Kriegerkaste, sie werden jedoch wohl auch eine dem eigenen Volk angehörige Untertanenschichte gehabt haben entsprechend den madjarischen Hörigen der kroatischen Einwanderungszeit. Die Deutschen schließlich waren in den durch Krieg und Pest verheerten Dörfern teilweise zur Minderheit herabgesunken ähnlich wie die Germanen zur Awarzeit.

Das Ergebnis der letzten Völkervermischung im Burgenland sehen wir vor uns: Wo die Kroaten nur einzeln in fremdsprachige Dörfer gelangten, wurden sie germanisiert oder madjarisiert. Wo sie selbst die Mehrheit im Dorf bildeten, wurden Deutsche und Madjaren kroatisiert. Gleicherweise wurden Deutsche madjarisiert und Madjaren germanisiert. Die nationalungarischen Fürsten Esterházy führten zu Haydns Zeiten in Eisenstadt einen völlig deutschen Hof.

Ähnlich ging die Sache wohl auch in der Awarzeit vor sich. Jede der drei Hauptgruppen, Awaren, Slawen und Germanen wird am Ende der Awarzeit Fremdstämmige in sich aufgenommen haben. Daneben gab es jedenfalls eine Reihe von Leuten, die zwischen zwei Völkern standen und zwei oder auch drei Sprachen beherrschten.

Im Verhältnis zwischen Germanen und Awaren stellen wir fest, daß der Awarenkhan, der 795 die Taufe empfing, bei Caesar Baronius Soranus [Gombos 437] als Theodo oder Thuduin benannt erscheint. Theodo oder Diet ist aber auch der Name eines Baiernherzogs [vgl. Mitscha-Märheim 236 ff.]. Der Vorbesitzer von Schönabrunn an der Leitha, das 823 in der Schenkung Ludwigs enthalten ist und das auf dem neu eroberten Boden der Awaremark lag, hieß Theodoricus [CD I/156]. Ob dieser Theoderich-Dietrich auch Awar war, geht aus der Urkunde nicht hervor. Wenn wir aber annehmen, daß die Awaren teilweise germanisiert [in anderen Gegenden slawisiert] waren, ähnlich vielleicht wie die Esterházy, ist ihr rasches Verschwinden umso leichter erklärlich.

Nicht viel anders muß sich das germanisch-slawische Verhältnis in dem von den Awaren beherrschten Pannonien gestaltet haben. Wenn wir nicht annehmen wollen, daß die germanischen Reste sich stärker durchgesetzt haben als die zahlenmäßig wahrscheinlich überlegenen slawischen Zuwanderer, so ist es sicher, daß das pannonische Slawentum im 9. Jahrhundert auch Reste der auf seinem Siedlungsgebiet wohnhaften Germanenstämme enthielt. Fraglich ist nur, in welchem Ausmaß diese germanischen Bestandteile noch ihr Volkstum oder erkennbare Anzeichen erhalten hatten.

Mitscha-Märheim nimmt in seiner Abhandlung [S. 225, Anm. 69] an, daß sich die Sweben in der Slowakei bis weit in die Karolingerzeit hinein gehalten hätten und bringt damit die Tatsache in Zusammenhang, daß im

Jahre 880 ein Schwabe, nämlich Wiching, zum Bischof von Neutra geweiht wurde. Das Vorhandensein von Gepiden in Pannonien bis zur Karolingerzeit ist durch die *Conversio* bezeugt. Wir haben also im 9. Jahrhundert damit zu rechnen, daß sich inmitten der Slawenstämme von der Zips bis über die Drau hinaus germanische Bestandteile in verschiedenster Form befanden, angefangen von solchen, die ihr Volkstum noch bewahrten über alle Stufen der Angleichung und Vermischung hinweg bis zur völligen Slawisierung.

Diese Tatsache besagt aber noch nichts darüber, in welchem Verhältnis der Unterordnung sich Slawen und Germanen befanden. Man könnte zunächst annehmen, daß die Slawen als zahlenmäßig überlegene Ankömmlinge die Oberhand gehabt hätten. Andererseits waren die eigentlichen Herren des Landes, unter deren Oberhoheit die Slawen einzogen, die Awaren. Diese wiederum waren Verbündete der Langobarden gewesen, während die Gepiden von Langobarden und Awaren gemeinsam unterworfen wurden. Es ergibt sich also keine Grundlage für einen einheitlichen Rückschluß und man kann keine Möglichkeit von vornherein ausschalten.

So müssen wir also auch die Möglichkeit gelten lassen, daß ein germanischer Stammesname auf ein Völkergemisch überging, daß im 8. oder 9. Jahrhundert slawisch war. Praktisch ergibt sich ein solcher Schluß aus der sprachlichen Beziehung zwischen dem Namen Goten und der madjarischen Bezeichnung *tót* für Slowaken und Slowenen. Die Goten in Südrufland, deren Reste von Katharina II. bei Mariupol angesiedelt wurden, hießen damals „Taty“ [Smal-Stocky, Die germanisch-deutschen Kultureinflüsse im Spiegel der ukrainischen Sprache S. 15]. Bisher ist es meines Wissens noch unbekannt, ob die madjarische Bezeichnung *tót* von den Slowaken oder von den Slowenen ihren Ausgang genommen hat.

Soll die Annahme *tót-Gote* stimmen, so wäre die Voraussetzung einer Namensübertragung am ehesten auf slowenischem Gebiet gegeben. Um 470 n. Chr. scheinen die Ostgoten Widimers in jenem Teil Pannoniens gewohnt zu haben, wo heute die Grenzen Österreichs, Ungarns und Jugoslawiens zusammenstoßen und sich noch Reste des pannonischen Slawentums erhalten haben [vgl. MM 127 Karte]. Nun fragt man sich, ob es ein Zufall ist, daß in der *Conversio* als Teilnehmer an der Einweihung der Marienkirche in Moosburg-Zalavár im Jahre 850 ein Witemir erwähnt wird. Der Name ist in dieser Form slowenisch und läßt sich einwandfrei aus slawischer Wurzel ableiten.

Andererseits ist es durchaus denkbar, daß der Name des Gotenfürsten Widimer bei den zurückgebliebenen gotischen Familien fortlebte und so auch bei den hinzugekommenen Slawen Eingang fand. In der Tat ist Witemir von Widimer bzw. der anzusetzenden gotischen Form nicht weiter entfernt als Wladimir von Waldemar. Noch 1273 gibt es in der Gegend von Girmend-Körmend einen Emricus filius Vitomerii [Jand. I/43]. 1286 finden wir ihn als Graf Emericus fil. Itmeri [Jand. I/71], woraus sich die letzte Entwicklung des Namens ergibt.

Außer Witemir, der zum Jahre 850 unter den Slawen genannt wird, erscheint in der *Conversio* noch ein Wittimar, auf dessen Besitz am 26. Dezember eine Stefanskirche geweiht wurde. Da der Erzbischof am Vortag noch in Moosburg weilte, kann der Besitz Wittimars nicht weit von dort entfernt gewesen sein und man darf umso eher annehmen, daß Wittimar ganz einfach unser Witemir von 850 ist. Wenn dies aber stimmt, dann sind bei der Aufzählung zum Jahr 850 nicht zuerst die Slawen und dann die Deutschen, sondern zuerst die „Einheimischen“ und dann die „Zugereisten“ genannt und es ergibt sich daraus, daß unter den Einheimischen auch Leute germanischer

Abstammung waren. Vielleicht ist auch die Trennung in Einheimische und Zugereiste nicht als ganz treffend zu bezeichnen, da Briwina und Chezilo mit einer Anzahl Getreuer ja auch aus der Slowakei gekommen waren, aber immerhin ist eine Trennung in zwei Personenkreise deutlich, wovon der zweite aus Trägern rein bairischer Namen besteht.

Bleiben wir behelfsmäßig bei der Bezeichnung „Einheimische“ für die Nichtbairern, so zeigt sich, daß wir es hier unbedingt mit einer etwas gemischten Gesellschaft zu tun haben. Denn gleich der erste, Chezil[o], ist zwar der Sohn eines Slawen, aber vermutlich einer deutschen Mutter und er trägt auch einen deutschen Namen. Von Wittimar dürfen wir annehmen, daß er einer jener Germanen war, die seit langem zusammen mit den Slawen wohnten und so ist es leicht zu verstehen, daß er einmal als deutscher Wittimar und einmal als slawischer Vitimir erschien. Auch die Namen Liutemir, Goimer und Chotemir können als slawische Entsprechungen germanischer Namen angesehen werden und zwar kommen die gotischen Namen Leudimers, 'Gawimers oder 'Gadimers und 'Godamers in Frage, falls Chotemir nicht eher ein bairisches 'Kota[mar] enthält. Auch Crimisin macht keinen unbedingt slawischen Eindruck, sondern könnte zu gotisch 'Grimisinds gestellt werden.

Alle diese Namensgleichstellungen sind nur als erster unverbindlicher Versuch aufzufassen. Ich glaube nicht, daß die endgültige Klärung leicht sein wird, denn die oben angeführten Namensformen können von den verschiedensten germanischen Stämmen herrühren, dazu kommt die Beeinflussung durch die slawischen Nachbarn und vielleicht noch eine Angleichung an die dem Schreiber wahrscheinlich gewohnten bairischen Namensformen. Alles dies zu entwirren ist eine Aufgabe, die nur schrittweise an Hand größeren Vergleichmaterials gelöst werden kann. Vorläufig kommt es wohl nur darauf an, die Möglichkeit des Fortlebens germanischer Namen und germanischer Volksteile im pannonischen Slawentum aufzuzeigen und ich glaube, daß die ersten Spuren immerhin erwägenswert sind.

Betrachten wir nun die zeitlichen Gegebenheiten. Nach Karl Piuks Zusammenstellung [Zur Frage der Slawen in Pannonien im 9. Jh., Wiener Slavist. Jahrb. 1950 I/114] bekam sofort nach dem politischen Anschluß Karantaniens an Baiern der Bischof von Salzburg die kirchliche Jurisdiktion über das Land und unter dem Fürsten Chotemir [um 750] begann sich das Christentum auszudehnen. Das heißt, daß das Südburgenland und überhaupt Unterpannonien, das nachmalige Land Briwinas, bereits, ein halbes Jahrhundert vor der Niederwerfung der Awaren an Baiern angeschlossen wurde. Somit trennen nur rund 200 Jahre die erste Berührung der in Pannonien verbliebenen Goten mit den Baiern vom Untergang des Gotenreiches in Italien, das ihnen unmittelbaren Rückhalt bot.

Wenn also irgend ein Splitter des Gotenstammes seinen Namen längere Zeit erhalten konnte, dürfen wir es bei den Goten im südburgenländischen Raum, der dem Gotenreich in Italien angehörte oder wenigstens eng benachbart war, am ehesten annehmen.

Um 772 oder 773 wurde Karantaniens dem Herzog Waltung unterstellt. Wie schon Ratz [Bgl. Hbl. X/60] angedeutet hat, dürfte nach diesem Waltung auch das in der Karolingerzeit genannte Waltungsbuch im Raabgescheid seinen Namen erhalten haben. 777 wurde das Kloster Kremsmünster zum Zweck der völligen Bekehrung Karantaniens gegründet [vgl. Piuk 115]. Angesichts dieser besonderen Verbindung ist es umso bemerkenswerter, wenn gerade ein Mönch aus Kremsmünster, Bernhard, berichtet, daß Karl der Große nach dem Rücktritt Tassilos Pannonien von der Enns bis an die Raab mit den dort

wohnenden Ostrogothen unterworfen habe [Gombos 405]. Wir finden hier den merkwürdigen Ausdruck Ostrogothen, der mehrfach gedeutet werden kann. Bestätigt er, daß in irgend einem Teil Pannoniens noch Goten wohnten? Läßt der erste Teil des Stammesnamens die Erinnerung an das bairische Ostreich in Pannonien nachklingen? Waren die Ostrogoten Bernhards schon im Zustand fortgeschrittener Slawisierung? All dies ist noch unklar. Aber schon damals werden sich viele Fäden verwirrt haben. Und so schwer es deshalb ist, Einzelheiten eindeutig festzulegen, so spricht doch immer mehr dafür, daß das pannonische Germanentum der Völkerwanderungszeit durchaus noch Anschluß an die bairische Niederlassung des 8. und 9. Jahrhunderts fand. Besonders das Reich Briwinas dürfte pannonische Germanen, Slawen und Baiern vereint haben.

Ich habe schon betont, daß die Aufklärung dieser Umstände nur schrittweise möglich ist. Ich möchte ganz besonders noch hinzufügen, daß hiezu die Zusammenarbeit der verschiedensten Fachleute nötig ist und es wird dem endgültigen Erfolg keinen Abbruch tun, wenn die eine oder andere Vermutung sich als unhaltbar erweist. Dies gilt auch für die Arbeit Mitscha-Märheims. Er verweist [S. 220, Anm. 42] auf eine Reihe Ortsnamen, die mit der pannonischen Urheimat der Baiern in Zusammenhang stehen könnten. Die beiden Orte nördlich Kaschau gehen sicher auf die mittelalterliche Besiedlung zurück, Bajorvágás, sl. Bajerovce heißt deutsch Baierhau [1427 Bayorhawo, Csánki], wodurch die Zugehörigkeit zu der Rodesiedlung der „Hau“-Orte klar gestellt ist. Der von Mitscha-Märheim nicht angeführte Ort m. Bajmóc, sl. Bojnice, d. Weinitz in der Grafschaft Neutra zeigt, daß die Silbe baj in magyarischen Ortsnamen vielfach aus sl. boj, „Kampf“, entstanden ist, so auch in dem angeführten ON Bajmok aus *Bojnik und wahrscheinlich in Bajka, Bajta und Bajonta. Im Rumänischen aber bedeutet baie „Bad“ und „Bergwerk“. Ich glaube nicht, daß einer der angeführten Ortsnamen sich tatsächlich mit der bairischen Ursiedlung in Zusammenhang bringen läßt, andererseits halte ich es durchaus nicht für ausgeschlossen, daß auch in der Ortsnamensgebung noch Spuren davon festgestellt werden können, nur ist es ohne genaue Kenntnis der Ortsnamen und ihrer Entwicklung fast ausgeschlossen, sie nachzuweisen.

Um die Geschichte des burgenländischen Raumes seit der Völkerwanderung soweit als möglich zu klären, wäre außer engster Zusammenarbeit der verschiedenen Forschungszweige endlich eine umfassende Zusammenstellung der Quellen und Belegstellen nötig, damit nicht jeder Forscher soviel Zeit damit verliert, auch nur das wichtigste Material zusammenzutragen.

Burgenländische Banntaidinge

Nachtrag zum Heft Nr. 12 der Burgenländischen Forschungen

Von Oskar Gruszecki, Eisenstadt

Gegen meine Annahme fanden sich nachträglich noch die zwei folgenden Banntaidinge:

II a.

Oberpetterstorffer gemain buch welches durch die beamten alß Märthin Reiter richter sambt seinen geschwohrenen alß M. Matthias Berdolph unndt Georg Tremel ordentl. auß denn herrschaftl. pann buch herausgezogen unndt hier alle bunckten verzeichnet, beschrieben d. 10 Martj 1730 wie hernach volgt. *Besitz der Gemeinde 16 mal 20 in Leder gebunden.*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Fritz

Artikel/Article: [Zur germanischen Siedlungsfördauer in Pannonien 229-234](#)